

FERN MICHAELS

Rückkehr
nach
Blossom
Farm



Weltbild

Rückkehr nach Blossom Farm

Die Autorin

Fern Michaels ist in den USA seit vielen Jahren als Bestsellerautorin bekannt. Die Gesamtauflage ihrer Bücher beträgt mehr als 75 Millionen. Neben dem Schreiben kümmert sie sich um die gute Unterbringung pflegebedürftiger Menschen und um den Tierschutz.

Fern Michaels lebt mit vier Hunden und einem Gespenst namens Mary Margaret in ihrem Haus in South Carolina. Mehr über die Autorin erfahren Sie unter www.fern-michaels.com.

Fern Michaels

Rückkehr nach Blossom Farm

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Annette Nau

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *The Blossom Sisters*
bei Kensington Publishing Corp., New York, NY, USA.

Besuchen Sie uns im Internet
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2013 by MRK Productions
Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp., New York, NY, USA
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild
GmbH, Steinerte Furt, 86167 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Annette Nau, Freiburg

Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: Getty Images, München (© Gallo Images) / www.shutterstock.com

Satz: Catherine Avak, Iphofen

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-95569-056-4

2017 2016 2015 2014

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Gus Hollister konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so müde gewesen war, als er die Tür seiner Steuerberaterkanzlei hinter sich zuzog und abschloss. Nun ja, eigentlich konnte er sich ziemlich gut erinnern. Es war im letzten Jahr genau zur gleichen Zeit gewesen, am 16. April, dem Tag des Jahres, an dem die Steuererklärung fällig war. Nicht, dass jetzt alles vorbei war; er hatte immer noch einen Haufen Arbeit vor sich, Fristen mussten verlängert werden, doch er hatte seine Deadline eingehalten, alle seine Mandanten hatten ihre Unterlagen, und er war auf dem Weg nach Hause. Wie schön wäre es, wenn dort eine selbst gekochte Mahlzeit und ein paar Gläser guten Weins auf ihn warten würden. Als ob das je passieren würde! Müde wie er war, war es ihm aber völlig egal, ob er etwas zu essen bekam oder nicht.

Anstatt den Aufzug zu nehmen, stieg Gus die drei Stockwerke zu Fuß hinunter und schlurfte hinaus auf den kleinen Parkplatz. Mehr sportliche Betätigung war zurzeit einfach nicht drin. Er verzog das Gesicht, als er den gelben VW Beetle erblickte, mit dem er heute unterwegs war. Seine Frau hatte den Porsche genommen, und er hatte diese Sardinenbüchse abgekriegt. Er wünschte, er wäre ein Schlangemensch. Er drückte auf den Autoschlüssel und öffnete die Tür. Nachdem er seinen schweren Aktenkoffer auf den Beifahrersitz geworfen hatte, zwängte er seine Einsfüfundneunzig in das kleine Auto. Er hasste diesen Wagen. Er

hasste ihn wirklich. Er steckte den Schlüssel ins Zündschloss, dann öffnete er die Fenster und blickte hinaus in die dunkle Nacht. Mit einem bangen Gefühl, das nichts mit Steuern und den langen Tagen und Nächten, die er geackert hatte, zu tun hatte, starrte er hinaus in die Dunkelheit.

Aus irgendeinem Grund überraschte es ihn, dass es schon so dunkel war, doch dann erinnerte er sich, dass vor ein paar Wochen die Uhren vorgestellt worden waren. Trotzdem sollte es um halb neun noch nicht so finster sein, oder? Doch auch das kümmerte ihn nicht wirklich.

Er war beinahe zu müde, den Schlüssel im Zündschloss zu drehen, deshalb saß er eine Weile einfach nur da und starrte über den kleinen Parkplatz hinüber auf das Gebäude, das er mithilfe seiner Großmutter gekauft hatte. Eine wirklich gute Investition, hatte sie gesagt, und sie hatte recht. Die beiden oberen Stockwerke hatte er an zwei Geschäftsmänner vermietet, und die Mieteinnahmen deckten die Kosten der Hypothek und bescherten ihm ein paar weitere Hundert Dollar jeden Monat. Alles, was er im Leben hatte, verdankte er seiner resoluten Großmutter Rose. Alles. Doch momentan waren sie miteinander überworfen, wegen seiner Frau Elaine. Er wollte weinen, wenn er an die Wendung dachte, die sein Leben im vergangenen Jahr genommen hatte. Er schlug auf das Lenkrad, um seinem Ärger Luft zu machen, bevor er den Beetle startete, den Gang einlegte und mit sechzig Sachen vom Parkplatz brauste.

Fünfundvierzig Minuten später faltete er sich aus dem Beetle, ein Unterfangen, das außerordentliche Konzentration und Gelenkigkeit erforderte. Dann reckte und streckte er sich und versuchte, die Knicke aus seinem Körper zu be-

kommen. Der Beetle gehörte seiner Frau. *Sie* sah gut darin aus. *Er* wirkte lächerlich und fehl am Platz hinter dem Lenk-rad.

Elaine war heute auf Jobsuche gegangen und wollte dabei einen guten Eindruck machen, deshalb hatte sie ihn gebeten, ihr den Porsche zu leihen. Jeder Knochen und jeder Nerv in seinem Körper hatte *Nein, Nein, Nein* gekreischt, doch am Ende hatte er ihr die Schlüssel gegeben. Es war einfach zu schwer, Elaine einen Wunsch abzuschlagen, dafür liebte er sie zu sehr. Besonders, wenn sie ihn so leidenschaftlich küsste, dass er das Gefühl hatte, sie würde ihm die Mandeln aus seinem Rachen saugen. Wenn das passierte, konnte er ihr nichts verwehren, nicht einmal seinen geliebten Porsche.

Vor sechs Monaten hatte Elaine ihre Anwaltsprüfung abgelegt und war seither auf der Suche nach einem lukrativen Job. *Sagte sie zumindest.* Seit sechs Monaten war sie auf Jobsuche. Mit Verweis auf die wirtschaftliche Lage hatte sie ihm erklärt, dass sämtliche Anwaltskanzleien nur Sklaven wollten und keine hochqualifizierten Anwältinnen mit Prädikatsexamen. Das war der Grund, warum sie noch keine Anstellung gefunden hatte. *Sagte sie zumindest.* Keine der Kanzleien hatte sie auch nur zu einem zweiten Gespräch eingeladen. *Sagte sie zumindest.*

Manchmal zweifelte er an ihr und hasste sich im selben Moment für seine herzlosen Gedanken – Gedanken, die er in letzter Zeit immer häufiger hatte. Sein Bauch sagte ihm, dass etwas nicht stimmte; er konnte nur nicht genau sagen, was.

Gus nahm seinen Aktenkoffer vom Beifahrersitz und schloss den Beetle ab. *Gott, bin ich müde.* Niemand auf der

Welt konnte und würde glücklicher sein als er, wenn aus dem heutigen Tag, dem 16. April, der morgige Tag, der 17. April wurde. Er war Steuerberater, ein verdammt guter, wenn er ehrlich war, und seit dem 1. Januar hatte er rund um die Uhr gearbeitet, um den Bedürfnissen seiner Mandanten gerecht zu werden. Viele von ihnen hatte er glücklich gemacht, einige auch traurig, als er auf das Ergebnis unter dem Strich gedeutet hatte, wo entweder RÜCKERSTATTUNG stand oder aber NACHZAHLUNG.

Gus ging die Auffahrt hinauf und fragte sich, wo Elaine steckte. Es war fünf vor zehn und sie war nicht zu Hause. Das bange Gefühl überfiel ihn wieder, als er sah, dass sein Auto nicht da war. Er runzelte die Stirn, während er zum Hintereingang seines Hauses ging – das Haus, das seine Großmutter für ihn gekauft hatte. Es war ein Vierhundert-Quadratmeter-Gebäude im Tudorstil. Er erschauerte, als er sich vorstellte, was sie sagen würde, wenn sie herausfand, dass er in einem dieser leidenschaftlichen Kuss-Momente Elaines Namen auf die Besitzurkunde hatte setzen lassen. Seit Monaten hatte er versucht, den Mut – nein, die Eier in der Hose – zu finden, seiner Großmutter zu gestehen, was er getan hatte. Er wusste, dass sie ausrasten würde, genau wie seine beiden Großtanten. Keine von ihnen mochte Elaine. Nein, das war nicht ganz richtig. Sie *hassten* Elaine; sie konnten sie nicht ausstehen. Und Elaine hasste sie genauso.

Elaine behauptete, dass seine Großmutter und seine Großtanten eifersüchtig auf sie wären, weil sie jung und schön war und ihnen seine Liebe gestohlen hatte. Er hatte das nie ganz verstanden, aber damals hatte er dazu geneigt, fast ausnahmslos zu glauben, was Elaine sagte. Seine Groß-

mutter und seine Großanten waren ein wenig deutlicher gewesen und hatten ihm geradewegs ins Gesicht gesagt, dass Elaine eine verdammte Abzockerin sei, die nur an sein Geld wollte. Ende der Diskussion.

Die Spannung zwischen ihm und seiner verrückten Großmutter, die er sehr liebte, und den schrulligen Großanten belastete ihn sehr. Es war furchtbar für ihn gewesen, sie heimlich hinter Elaines Rücken besuchen zu müssen, um einem Streit mit Elaine aus dem Weg zu gehen – gefolgt von eisigem Schweigen, wochenlangem Verzicht auf ihre leidenschaftlichen Küsse und absolutem Sexentzug. Er kannte niemanden, der so nachtragend war wie Elaine.

Alles, was er hatte, verdankte er seiner Großmutter. Sie hatte ihn großgezogen, aufs College geschickt, seine eigene Steuerkanzlei finanziert, und ihm dann geholfen, das schöne Haus zu kaufen, in dem er nun lebte. Mit Elaine. Und ohne Ehevertrag.

Seine Großmutter hatte nicht ein einziges Mal verlangt, ihr etwas zurückzuzahlen, nicht einmal, als er es ihr angeboten hatte.

Er liebte sie über alles, und er hasste die Situation, in der er sich befand. Morgen oder übermorgen würde er, ungeachtet der Folgen, ein ernstes Wörtchen mit seiner Frau reden und ein paar neue Regeln aufstellen. Familie war Familie, und es war an der Zeit, dass Elaine das akzeptierte.

Gus öffnete die Gartentür und Wilson kam auf ihn zugestürzt. Im Fall von Wilson hatte er das erste und einzige Mal ein Machtwort gesprochen. Elaine behauptete, Hunde würden bei ihr Juckreiz hervorrufen und sie zum Niesen bringen. Nun, ihr Pech; Wilson war sein Hund. Punkt.

»Was machst du denn hier draußen, Junge?« Gus balgte kurz mit dem Schäferhund, bevor er die Stufen zur Veranda hochstieg, die vor der Küche lag. Die Lampe über der Tür brannte. Wilsons schrilles Gebell war nicht nötig, um ihn auf den Stapel von Koffern und Seesäcken aufmerksam zu machen, der sich vor der Küchentür befand. *Seine* Koffer. Sechs Stück. Und zwei Seesäcke. Aufgereiht wie Soldaten. Neben den Koffern stand ein pinkfarbener Wäschekorb mit Wilsons Decke und Spielsachen. Noch bevor er den Schlüssel ins Schloss steckte, wusste er, dass sich die Tür nicht öffnen lassen würde.

»Hexe!« Er sah den Fünfzig-Kilo-Hund an, der wie verrückt bellte und um den pinkfarbenen Wäschekorb herumspang. Sein banges Gefühl hatte sich zu einem überwältigenden Schmerz ausgewachsen.

Das Wort Abzockerin schoss Gus durch den Kopf, während er versuchte, durch das Küchenfenster ins Haus zu spähen. Alles, was er erkennen konnte, war das schwache grünliche Licht, das von der digitalen Uhr an der Mikrowelle ausging. So viel zu seinem Glas Wein, ganz zu schweigen von einer selbst gekochten Mahlzeit.

»Du hättest mich anrufen sollen, Wilson«, schnauzte Gus den Hund an. Als ob das möglich wäre. Der große Hund bellte wütend, als ob er sagen wollte, *Was glaubst du, was ich hier draußen mache?*

»Lass es uns an der Vordertür probieren.« Wilson stupste Gus' Bein an, dann warf er sich gegen die Tür. Der Briefumschlag, der zwischen Tür und Rahmen gesteckt hatte, fiel auf den Boden der Veranda. Der Hund machte einen Schritt zurück und setzte sich auf seine Hinterläufe. »Aha!«, sagte

Gus pathetisch, während er den Umschlag aufriss. Er hielt ein einzelnes Blatt Druckerpapier ins Licht.

Gus,

es tut mir leid, aber es funktioniert einfach nicht. Ich möchte nicht mehr mit dir verheiratet sein. Ich werde die Scheidung einreichen. Ich habe all deine Sachen eingepackt, sie sind auf der Veranda, zusammen mit deinem Hund. Wie du sehen kannst, habe ich die Schlösser austauschen lassen. Ich will dich nicht wieder sehen, also komm nicht mehr hierher, sonst werde ich eine einstweilige Verfügung gegen dich erwirken. Ich behalte den Porsche, um dir zu zeigen, dass ich es ernst meine.

Als Unterschrift hatte sie ein großes *E* hingekritzelt.

»Hexe!« Wilson heulte auf, als er den Ton seines Herrches hörte. »Und sie behält mein Auto! Mein Ein und Alles! Außer dir natürlich, Wilson«, fügte er hastig hinzu. »Wie, zur Hölle, soll ich alle meine Sachen in die Sardinienbüchse kriegen, die sie als Auto bezeichnet? Ich kann das verdammt noch mal nicht glauben!«

Wilsons schrilles Gebell sagte Gus, dass er es verdammt noch mal glauben sollte.

Gus setzte sich auf die oberste Stufe und legte seine Arme um den großen Hund. Seine Frau wollte nicht mehr mit ihm verheiratet sein. Aber sie wollte sein Haus und sein Auto. *Abzockerin!* Also hatten seine Großmutter und seine Großtanten die ganze Zeit über recht gehabt. Seine Gedanken rasten wild durcheinander, während er versuchte herauszufinden, wann genau es schiefgelaufen war. Es musste doch Anzeichen gegeben haben. Anzeichen, die er ignoriert

hatte. Und wie lange schon? Seit Anfang des Jahres, als die Steuersaison begonnen hatte? Oder schon früher? Oktober vielleicht?

Elaine suchte seit sechs Monaten nach einem Job, das wäre dann Oktober. Was war damals geschehen? Er zermarterte sich sein Hirn. Elaine hatte eine Kreuzfahrt machen wollen, aber er war zu beschäftigt gewesen. Sie hatte zwei Wochen lang geschmollt und erst wieder damit aufgehört, als er ihr eine Diamantenkette gekauft hatte. Der November war ein Desaster gewesen, und an Thanksgiving hatten sie im Restaurant gegessen, weil Elaine nichts kochen konnte außer Rührei und Nudeln. Er hatte seine Großmutter besuchen wollen, aber Elaine hatte sich geweigert, also war er auch nicht hingefahren. Ein richtiger Mann wäre gefahren.

Dann kam Weihnachten. Elaine hatte gesagt, dass Christbäume bei ihr genau wie Wilson Juckreiz hervorriefen und sie zum Niesen brachten. Also hatte es keinen Christbaum gegeben. Das war ihm sehr schmerzlich, vor allem, als er daran dachte, wie seine Großmutter und seine Großtanten das Fest begingen. Geschenke hatte Elaine jedoch gerne angenommen. Viele Geschenke war das, was sie sich gewünscht hatte. Und er war dumm genug gewesen, ihr diesen Wunsch zu erfüllen.

Er hatte sich innerlich geohrfeigt und wochenlang nicht geschlafen, weil er vor seiner Frau gekatzbuckelt und seine Großmutter und Großtanten an Weihnachten nicht besucht hatte. Jetzt, genau in diesem Moment, fühlte er sich wie ein richtiger Mistkerl. Wenn es überhaupt möglich war, hatte er sich an Weihnachten noch viel mieser gefühlt. Und jetzt saß er hier, fast vier Monate später, und hatte immer noch nicht

mit seiner Großmutter oder seinen Großtanten gesprochen. Dämmer konnte man wirklich nicht sein. Seine Schultern begannen zu zucken.

Wilson warf sich sofort auf ihn. Der beste Freund des Menschen. Verdammt direkt. Im Moment war er wohl sein einziger bester Freund.

»Ich denke, ich brauche einen Anwalt, Wilson«, meinte Gus und stand von den Stufen auf. Er wischte sich über die Augen. »Echte Männer heulen nicht. Verdammt!«, sagte er und fuhr sich ein zweites Mal über die Augen. Wilson jaulte sein Elend hinaus und wartete ab, was Gus tun würde.

»Okay, ich habe meinen Schwanz eingekniffen. Der einzige Schlachtplan, der mir gerade einfällt, ist, dich in die Sardinenbüchse zu packen, dich zu meiner Großmutter zu bringen und sie zu bitten, bei ihr bleiben zu dürfen, bis ich wieder klar denken kann. Wenn ich Glück habe, leiht sie mir ihren Transporter, damit ich meine Sachen hier abholen kann. Lass uns gehen, mein Junge.«

Wilson rannte die Stufen hinunter und hinüber zu dem gelben Beetle. Er kratzte an der Tür und hinterließ dabei lange Schrammen im glänzenden Lack. »Wenn du schon dabei bist, kannst du noch gleich die verdammten Reifen zerbeißen, Wilson!«, sagte Gus, während er die Tür öffnete. Wilson sprang hinein und versuchte, es sich auf dem Beifahrersitz bequem zu machen, doch seine Beine hingen über den Sitz und berührten den Boden. Er bellte und jaulte wütend.

»Es ist nur für acht Kilometer, also entspann dich. Wir sind da, bevor du es überhaupt merkst.«

Wilson warf seinen Kopf in den Nacken und gab ein

fürchterliches Heulen von sich, das Gus die feinen Härchen in seinem Nacken zu Berge stehen ließ.

Gus biss seine Zähne zusammen. »Ja, du hast recht, Wilson. Wir haben verdammtes Glück, wenn uns meine Großmutter nicht mit einem Arschtritt in den Rinnstein befördert, und ich könnte es ihr noch nicht mal verübeln. Ich hab mich wie ein richtiger Scheißkerl benommen. Sie hat mich wirklich hinters Licht geführt. Ich meine natürlich Elaine, nicht meine Großmutter. Ich bin echt das Letzte!«

Wilson winselte.

Zehn Minuten später erreichten sie die Abzweigung zur Blossom-Farm, die seine Großmutter umbenannt hatte, nachdem sein Großvater, Brad Hollister, gestorben war, und ihre Schwestern, Iris und Violet, bei ihr eingezogen waren. Der Einfachheit halber hatte seine Großmutter wieder ihren Mädchennamen, Blossom, angenommen.

»Okay, mach dich bereit, Wilson, wir nähern uns der Einfahrt. Das ist wirklich eine ernste Angelegenheit, also pass gut auf. Wenn es so aussieht, als würde Granny mich von ihrem Grundstück werfen, musst du einschreiten und winseln. Wie auch immer sie zu mir steht, *dich* liebt sie. Du weißt, was du zu tun hast, also tu es einfach!«

Wilson winselte, um zu zeigen, dass er die Worte seines Herrchens verstanden hatte, während er versuchte, sich vom Sitz hochzurappeln. Sobald der Wagen hielt, scharrte er an der Tür, um hinauszukommen.

Im Inneren des alten Farmhauses standen die drei Bewohnerinnen hinter dem Fenster und starrten hinaus. »Rose! Es ist entweder die Abzockerin oder Gus! Was wollen sie hier um

diese Uhrzeit? Oh mein Gott, schließt die Türen zu! Ist die Tür verschlossen? Natürlich ist sie verschlossen, wir schließen sie immer ab«, kreischte Violet, Roses Schwester.

»Wir müssen uns verstecken«, meinte Iris, die dritte Schwester. »Rose, du kannst ihn nicht reinlassen, auch wenn er dein Enkel ist! Wir dürfen nicht zulassen, dass er herausfindet, was wir hier tun.«

Rose Blossom spähte hinaus in die Dunkelheit. Es waren tatsächlich ihr Enkel und sein Hund, die auf die vordere Veranda zukamen. In heller Panik kauerte sie sich neben ihre beiden Schwestern unter das Erkerfenster. »Er weiß, dass wir hier drin sind. Irgendwas muss passiert sein«, zischte sie.

»Wen kümmert das?«, zischte Violet zurück. »Wenn wir ihn reinlassen, fliegen wir auf. Ist es das, was du willst?«

»Großer Gott, nein! Wir könnten hinaus auf die Veranda gehen. Ich sage ihm einfach ... *irgendwas* wird mir schon einfallen«, flüsterte Rose aufgeregt.

»Nein, dir wird nicht irgendwas einfallen, Rose. Ich würde sagen, wir verstecken uns einfach und warten, bis er wieder geht. Außer du hast Gus in einem Anfall von Dummheit einen Schlüssel gegeben. Hast du, Rose?«, knurrte Violet.

»Er hatte schon immer einen Schlüssel, das weißt du. Ich glaube aber nicht, dass er ihn benutzen wird. Immerhin sind wir zerstritten«, erinnerte Rose ihre Schwestern. »Der Schlüssel würde eh nicht funktionieren, weil wir den Riegel vorgelegt haben. Er kann nicht mehr tun, als an die Tür zu klopfen. Wir bleiben einfach unten und warten ab, was er tut.«

»Warum fährt er *ihr* Auto?«, zischte Iris.

»Vielleicht ist *sie* tot«, flüsterte Violet.

»Schön wär's. Aber ziemlich unwahrscheinlich, sonst hätten wir die Todesanzeige gesehen«, meinte Rose.

Violet legte ihre Hände über die Ohren, als sie das erste Klopfen an der Tür hörte. Ihre Schwestern taten es ihr gleich. Draußen jaulte und bellte Wilson, ein Geräusch, das so laut und schrill war, dass es den Schwestern durch Mark und Bein ging.

»Ich kriege einen Krampf in den Beinen«, brummte Iris.

»Ich auch«, sagte Violet.

»Ich weiß, dass du da drin bist, Granny. Mach die Tür auf. Wilson braucht was zu trinken. Es tut mir leid! Wirklich! Mach bitte die Tür auf!«

Winnifred, die Basset-Hündin der Schwestern, entschloss sich genau in diesem Moment, zur Tür zu watscheln. Sie gab ein Bellen von sich, ein bezaubernder, damenhafter Laut, der sich anhörte wie ein herzliches Willkommen.

»Verdammter Hund! Jetzt weiß er ganz sicher, dass wir hier sind«, zischte Violet. »Ich muss jetzt wirklich *sofort* aufstehen oder ich werde ohnmächtig.«

»Wenn du in Ohnmacht fällst, dann tu es bitte leise«, schnappte Rose zurück.

Es klopfte wieder, und weitere Entschuldigungen folgten. Die Schwestern stellten sich taub.

Winnifred drehte sich um und watschelte in Richtung Küche.

»Oh mein Gott, er geht zur Hintertür. Er braucht nur die Scheibe einzuwerfen, dann kann er die Tür öffnen«, sagte Iris. Der Krampf in ihren Beinen war völlig vergessen.

»Das würde Gus nicht tun«, sagte Rose. Doch ihr Ton

legte nahe, dass sie nicht ganz sicher war, ob das wirklich stimmte.

»Er wird nicht aufgeben«, meinte Violet. »Das bedeutet, dass der Grund, aus dem er um diese Uhrzeit hier auftaucht, wirklich wichtig ist, zumindest für ihn. Vielleicht solltest du die Tür öffnen und durch das Fliegengitter mit ihm sprechen. Sag ihm, du wolltest gerade ins Bett zu gehen oder so. Du und er *seid* zerstritten, Rose. Ich glaube nicht, dass Gus hier ist, um sich zu versöhnen. Mach einfach die Tür auf und sag ihm, er soll einen Termin machen, um sich mit dir zu treffen. Auf diese Weise wird er, du weißt schon, nur sehen, was wir ihn sehen lassen wollen.«

»Guter Plan. Um Himmels willen, tu es, Rose«, sagte Iris.

»Habe ich eine andere Wahl?«

»Nicht wirklich«, sagten ihre Schwestern einstimmig.

Rose gab einen tiefen Seufzer von sich, während sie, dicht gefolgt von ihren Schwestern, durch das dunkle Haus zur Küche ging. Sie machte sich nicht die Mühe, das Licht anzuschalten, als sie die Tür öffnete. Sie versuchte, so kalt und unfreundlich wie möglich zu klingen, als sie sagte: »Hör bitte auf, an meine Tür zu klopfen, Augustus Hollister. Warum bist du hier? Was willst du?«

»Ich muss mit dir reden, Granny. Es ist wichtig.«

»Nun, dann schlage ich vor, du machst einen Termin, junger Mann«, sagte Violet, die herrischste der drei Schwestern, kühl. »Falls du es nicht bemerkt haben solltest, haben wir uns für den Abend zurückgezogen.«

»Es ist noch nicht *so* spät. Ihr seid doch Nachtenten. Ich muss dringend mit euch reden, es ist wirklich wichtig. Wenn es nicht so wäre, wäre ich nicht hier, vor allem nicht in die-

ser gelben Sardinenbüchse, die so tut, als wäre sie ein Auto.« Die Verzweiflung in Gus' Stimme ging den Schwestern nahe, aber sie ließen sich nicht erweichen.

»Morgen Nachmittag um Viertel nach fünf würde bei uns passen. Ich erinnere dich nur ungern daran, aber du hast eine Frau. Solltest du *deine* wichtigen Angelegenheiten nicht mit *ihr* besprechen?«, fragte Rose herausfordernd.

»Deshalb bin ich ja hier. Sie hat mich vor die Tür gesetzt, mein Auto gestohlen und droht damit, eine einstweilige Verfügung gegen mich zu erwirken. Ich muss mir euren Lieferwagen leihen, um meine Koffer hierher zu bringen. Elaine hat sie gepackt und auf die Veranda gestellt. Sie hat die Schlösser an allen Türen ausgetauscht und gesagt, sie ruft die Polizei, wenn ich zurückkomme. Elaine will nicht mehr mit mir verheiratet sein. Deshalb muss ich bei euch wohnen, bis ich was Eigenes gefunden habe.«

»Du *hast* was Eigenes! Das weiß ich, weil ich es dir gekauft und deinen Namen auf die Urkunde gesetzt habe. *Jetzt* sind wir dir gut genug! Was soll das, Augustus? Du kannst hier nicht bleiben; schlaf in deinem Büro, wenn es sein muss.« Rose griff nach den Schlüsseln des Lieferwagens, die hinter ihr an einem Haken hingen. Sie öffnete das Fliegengitter einen Spaltbreit und ließ ihn auf die Veranda fallen. »Bring ihn bloß wieder heil zurück.« Ihre Stimme klang besorgt, aber nicht unfreundlich.

»Kann wenigstens Wilson bei euch bleiben?«, flehte Gus mit brüchiger Stimme.

Die Schwestern sahen sich gegenseitig an. Iris und Violet zuckten mit den Schultern, was so viel hieß wie, okay, mach die Tür auf und lass Wilson rein. Rose öffnete die Tür und

Wilson sprang in die Küche. Rose machte die Tür zu und schloss sie ab, dann wandte sie sich zu ihren Schwestern.

»Mädels, das war wirklich gemein von mir. Gus ist mein Enkel.«

»Muss ich dich daran erinnern, dass er der Enkel ist, der sich gegen dich gewendet und die Abzockerin vorgezogen hat?«, fragte Iris.

»Er ist jung, und er war verliebt. Wir machen alle irgendwann Fehler im Leben. Gus hat seinen Fehler einfach früher als die meisten anderen gemacht«, sagte Rose in dem Versuch, ihren Enkel zu verteidigen.

»Lass gut sein, Rosie«, meinte Violet und schloss ihre unglückliche Schwester in die Arme. »Kümmern wir uns um Wilson und gönnen uns ein Stück Käsekuchen. Wir müssen uns etwas überlegen, was Gus betrifft.«

»Wir können ihn nicht ins Haus lassen, so viel ist klar«, sagte Iris. »Nicht heute, nicht morgen, überhaupt nicht in nächster Zeit. Wenn wir das tun, ist alles vorbei.«

»Das wissen wir alle, also kannst du bitte aufhören, uns daran zu erinnern?«, grummelte Violet.

Gus Hollister nahm die Kurve zur Auffahrt des Hauses, das er mit seiner Ehefrau geteilt hatte, wortwörtlich auf zwei Reifen. Ehefrau? Ha! Seine Großmutter und seine beiden Großtanten waren absolut richtig gelegen, und er hatte unrecht gehabt. Abzockerin war Elaines neuer Name. Wahrscheinlich hätte er sie schon die ganze Zeit über so nennen müssen, und er war einfach zu blöd gewesen, es zu begreifen. Gott, wie hatte das nur passieren können? Als er heute Morgen aufgestanden war, um zur Arbeit zu gehen, hatte Elaine ihn so leidenschaftlich geküsst. Was für ein Dummkopf er doch war.

»Okay, jetzt weiß ich es, du ... du Abzockerin!«, knurrte er, während er um das Haus zur hinteren Veranda rannte und anfang, seine sechs Koffer die Stufen hinunterzuhieven und durch den Garten zum Lieferwagen zu schleppen. Verdammte, er hatte gar nicht gewusst, dass er so viel Zeug besaß! Nachdem er viermal hin und her gelaufen war, blieb er mit dem letzten Seesack und Wilsons pinkfarbenem Wäschekorb in den Händen stehen, um nach Luft zu schnappen. Aus jeder Pore seines Körpers lief der Schweiß. Er war wirklich nicht in Form. Einen Moment lang überlegte er, ob er gerade dabei war, einen Herzinfarkt zu kriegen. Wenn das passierte, würde die Abzockerin seine ganze Lebensversicherung ausgezahlt bekommen. Auf keinen Fall! Das Erste, was er am nächsten Morgen tun würde, war, sein Testament und

die Begünstigten in seiner Lebensversicherung zu ändern. Er würde alles Wilson vermachen. »Miststück!«, zischte er.

Wie konnte in nur sechzehn Stunden aus unsterblicher Liebe abgrundtiefer Hass werden? Er musste sich wirklich mit den Regeln der Abzockerei vertraut machen.

Gus setzte sich hinter das Lenkrad des klapprigen Lieferwagens. *Verdammt klapprig*, dachte er, als er den Schlüssel im Zündschloss drehte. Der Motor schnurrte wie ein Kätzchen. Er verzog das Gesicht, als ihm bewusst wurde, dass er sich besser anhörte als der Motor seines geliebten Porsches.

Einen Moment lang saß Gus einfach nur da. Das sanfte Schnurren des Motors lullte ihn beinahe in den Schlaf. Er langte auf den Beifahrersitz, aber Wilson war nicht da. Er wollte weinen angesichts dessen, was ihm gerade widerfuhr. Alles im Namen der Liebe.

Die Straßen sind ruhig heute Nacht, dachte Gus, während er mit dem schwerfälligen Lieferwagen den Highway entlangfuhr. Wie von selbst nahm er die Ausfahrt, die zu seinem Büro führte. Der Gedanke daran, seine Koffer und Seesäcke die Stufen zu seinem Büro hochzuschleppen ließ ihn beinahe wieder umkehren. *Verdammt, bin ich müde*.

Eine Stunde später standen all seine Habseligkeiten aufgestapelt in seinem Büro. Wilsons Wäschekorb war noch im Wagen, er würde ihn bei seiner Großmutter abliefern. Doch das musste bis morgen warten. Genau in diesem Moment traf ihn die Erkenntnis wie ein Blitz. Er hatte seine eigene Steuererklärung vergessen!

Mist! Mist! Mist!

Gus fuhr seinen Computer hoch, hämmerte wie wild in die Tasten und klickte auf DRUCKEN. Er beantragte eine

Fristverlängerung. Und seine geldgierige Ehefrau konnte ihre eigene Steuererklärung machen. Von nun an gab es nichts Gemeinsames mehr.

Gus fuhr den Computer herunter, zog sein Jackett aus, knüllte es zusammen und legte sich auf den Boden. Es dauerte den Bruchteil einer Sekunde, bis er eingeschlafen war.

Es war dunkel draußen, als Gus sich stöhnend auf die Seite wälzte. Er war desorientiert, doch dann fiel ihm wieder ein, wo er war. Er stöhnte wieder, als er sich hochrappelte. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es zehn nach fünf war. Die einzige Möglichkeit, die er hatte, war, zum Hampton Inn zu fahren und sich ein Zimmer zu nehmen. Jeder Muskel in seinem Körper schrie auf, als er seine Koffer öffnete und bequeme Kleider hervorzog, Kleider, die zerknittert und unordentlich waren. Er stopfte sie zusammen mit seinem Kulturbeutel in einen Seesack und verließ das Gebäude. Als Anerkennung für die harte Arbeit, die sie während der Steuerseason geleistet hatten, hatte er allen seinen Angestellten für den Rest der Woche freigegeben, deshalb musste er nicht befürchten, dass einer von ihnen das Chaos in seinem Büro entdeckte.

Als er die Treppen hinunterstieg, nahm Gus sich vor, alle Schlösser in dem Bürogebäude austauschen zu lassen. Es würde lästig sein, aber wenn er nicht wollte, dass seine geldgierige Frau Zugang zum Gebäude hatte, gab es keine andere Möglichkeit.

Da die morgendliche Rushhour gerade erst begann, brauchte Gus nicht lange bis zum Hampton Inn. Nach nur zwanzig Minuten war er hingefahren, hatte eincheckt und sein Zimmer gefunden und war auf dem Weg unter die Du-

sche seines neuen Zuhauses. Er brauchte weitere zwanzig Minuten, um zu duschen, sich zu rasieren und sich anzuziehen. Dann ging er nach unten, um zu frühstücken. Es überraschte ihn, wie hungrig er war. *Wie kann ich trotz meines gebrochenen Herzens nur so viel in mich hineinschaufeln?* Zu seinem Erstaunen schlang er drei Eier, zwei Scheiben Speck, sechs Pfannkuchen und eine Schale Obstsalat hinunter. Als er seine zweite Tasse Kaffee bestellte, fühlte er sich fast schon wieder normal.

Seine Gedanken rasten wild durcheinander, während er an seinem Kaffee nippte. Es gab so viel zu bedenken, dass er sich gezwungen sah, einen Stift und das kleine Notizbuch, das er immer bei sich trug, aus der Jackentasche zu ziehen. Er benutzte es äußerst selten, aber es gab ihm ein Gefühl von Sicherheit, es bei sich zu haben. Innerhalb weniger Minuten hatte er eine lange Liste von Dingen aufgeschrieben, die er zu tun hatte. Er kritzelte das Wort *sofort* in Großbuchstaben hin. Als Allererstes musste er jedoch zur Farm fahren und Wilsons Sachen abliefern. Dann musste er sich mit seiner Großmutter und seinen beiden Großtanten hinsetzen und reden. Er spürte einen Kloß in seinem Hals, der so groß war wie eine Zitrone. Er musste sich mit den dreien versöhnen, koste es, was es wolle.

Gus bedachte sich selbst mit den schlimmsten Schimpfwörtern, während er seine Liste durchging. Er liebte die drei alten Damen mehr als sein eigenes Leben. Dann fing er wieder an, sich zu zerfleischen, und war wieder dort, wo er angefangen hatte. Was sollte er nur tun, wenn sie sich weigerten, ihm zuzuhören und ihm zu verzeihen? Ein Loch graben, hineinkriechen und darauf warten, dass seine habgierige

Ehefrau es zuschauelte? »Das wird nicht passieren«, murmelte er vor sich hin, während er die Rechnung unterschrieb, die die Kellnerin vor ihn hingelegt hatte.

Es war sieben Minuten nach sieben, als Gus aus dem Hampton Inn trat und über den Parkplatz zum Lieferwagen seiner Großmutter ging. Er stieg ein und machte sich auf den Weg zur Farm.

Die Blossom-Schwestern, Rose und die Zwillinge Violet und Iris, standen in der Küche und aßen Haferbrei mit Rosinen, braunem Zucker und Sahne. Die Hunde saßen zu ihren Füßen, während die Frauen aßen, und unterhielten sich in ihrer Hundesprache.

Rose, die Älteste von ihnen und Gus' Großmutter, wedelte mit ihrem Löffel in der Luft. »Augustus wird bald hier sein, das garantiere ich euch.« Sie nahm sich einen knusprigen Speckstreifen und brach ihn in zwei Teile. Dann gab sie jedem der Hunde einen.

Violet, die zwei Minuten älter war als ihre Zwillingsschwester Iris, sagte: »Wir waren uns einig, dass wir ihn nicht hereinlassen. Bitte sag mir, dass du es dir nicht anders überlegt hast, Rose.«

»Hast du nicht, oder, Rose?«, zischte Iris.

»Nein, habe ich nicht, aber ich sehe keinen Grund, warum er nicht wenigstens in die Küche kommen kann. Wir müssen mit ihm reden; zumindest muss ich das. Wenn wir nicht mit ihm reden, wird er so lange wiederkommen, bis wir es tun. Wollt ihr in der ständigen Angst leben, dass das passiert? Dann kommen wir zu gar nichts mehr. Wer weiß, was er *sehen* wird.«

»Rose hat nicht ganz unrecht«, meinte Violet. Violet sah sich gerne als die Vernünftige von den dreien. »Ich schlage vor, wir lassen ihn in die Küche, reden Klartext mit ihm und schicken ihn wieder weg.«

Iris, die Pessimistische des Trios, sah ihre Zwillingsschwester an und sagte: »Und du glaubst, Augustus gibt sich damit zufrieden? Er *braucht* uns jetzt. Nein, das stimmt nicht; ich meine, er will zu uns, jetzt, da seine raffgierige Frau ihm die Daumenschrauben angelegt hat. Denk nur daran, wie wir uns an Thanksgiving und Weihnachten letztes Jahr gefühlt haben. Jedem, was er verdient«, sagte sie herzlos.

»Das ist aber nicht besonders christlich«, entgegnete Rose.

»Muss ich dich daran erinnern, dass wir untröstlich waren während der beiden Feiertage?«, fragte Iris im selben herzlosen Ton.

Rose seufzte. Ihr fülliger Körper begann zu zittern, als sie daran dachte, wie verzweifelt sie gewesen war, als sie weder einen Anruf noch eine Karte von ihrem Enkel an den Feiertagen erhalten hatte. »Okay, okay! Ich höre dich laut und deutlich. Lasst uns einfach zu Ende frühstücken und mit dem Tag weitermachen.«

Violet war nicht bereit, lockerzulassen, denn sie wusste, dass ihre Schwester früher oder später wieder ins Schwanken geraten würde. »Das sagst du so einfach. Muss ich dich daran erinnern, dass dein Enkelsohn unseren Lieferwagen hat? Wir brauchen ihn. Hör mir genau zu. Wir *brauchen* den Lieferwagen! Henry wird um halb neun hier sein, um die erste Fuhre zur Post zu bringen. Und er wartet nicht gerne, wie wir alle wissen.«

Iris ließ ihre Faust auf den Tisch krachen. Beide Hunde

fuhren hoch, als sie das Geräusch hörten. »Die Mädels kommen um neun zur Arbeit. Lulu hat den Golfwagen mitgenommen, als sie gestern gegangen sind. Was sollen wir sagen, falls Augustus hier ist, wenn sie kommen?«

»Wir sagen einfach, wir veranstalten einen Alte-Damen-Bingo-Tag«, sagte Rose wütend, während sie den Rest ihres Haferbreis in den Müll kratzte.

Wilson rannte zur Küchentür, Winnie dicht auf den Fersen. Beide Hunde bellten.

»Ich glaube, dein Enkel ist angekommen«, schnaubte Violet, während sie ihren restlichen Haferbrei vom Teller spülte.

Im Gegensatz zu ihren Schwestern hatte Iris ihren Brei aufgegessen, bevor sie den Teller in die Spülmaschine stellte. »Soll ich noch eine Kanne Kaffee machen?«

»Mach dir keine Mühe, Iris. Augustus wird nicht lange genug hier sein, um Kaffee zu trinken«, sagte Violet. »Hab ich recht, große Schwester?«

Rose war zum Heulen zumute, aber sie biss sich auf die Unterlippe. »Lasst uns einfach hören, was er zu sagen hat. Dann schicken wir ihn wieder weg. Wir wollen uns später keine Vorwürfe machen müssen, oder?«

Gus klopfte an die Küchentür. Rose öffnete ihm. Sie musste gegen den Impuls ankämpfen, ihre Arme auszustrecken und ihren Enkel an sich zu ziehen. »Komm rein, Augustus. Wir haben fünfzehn Minuten Zeit, um mit dir zu reden, dann erwarten wir ein paar Freunde. Bitte beeil dich.«

Gus betrat die wohlvertraute Küche. Er bemerkte, dass sie irgendwann renoviert worden war. Er hätte es wissen sollen, tat es aber nicht. Alles war hell und freundlich, mit Geräten,

die auf dem allerneuesten Stand der Technik waren. Er bewunderte die eingebaute Kaffeemaschine.

»Kaffee?«

»Nein, wir trinken keinen Kaffee; wir trinken Kräutertee. Soll gut für die Verdauung alter Leute sein. Mit Zitrone«, sagte Violet in eisigem Ton.

»Okay, ich nehme eine Tasse«, sagte Gus und setzte sich an den Küchentisch.

»Wir haben keinen mehr. Heute ist Einkaufstag«, sagte Iris.

Gus zuckte mit den Schultern. Ihm war klar, dass die drei keinen Zentimeter auf ihn zugehen würden. »Ich habe den Lieferwagen zurückgebracht. Hier sind die Schlüssel. Danke fürs Ausleihen«, sagte Gus und ließ den Schlüsselbund über den Tisch zu seiner Großmutter gleiten. »Der Lieferwagen läuft richtig gut.«

»Er war erst kürzlich in der Werkstatt«, sagte Rose tonlos.

Gus blickte in die Gesichter der drei Schwestern, die ihn unfreundlich anstarrten. Einst waren dieselben Gesichter voller Liebe gewesen. Für ihn. Einst. Er räusperte sich und faltete die Hände. »Ich ... ich möchte euch sagen, dass ich euch alle liebe. Meine Liebe ist nie ins Wanken geraten. Ich war irregeleitet und ... und es tut mir leid. Ich erwarte nicht, dass ihr mir glaubt, aber ich hatte vor, etwas an der Situation zu ändern, egal, was Elaine gesagt hätte. Ich musste nur den gestrigen Tag hinter mich bringen. Ich war so ... so blind, ich konnte einfach nicht klar sehen. Elaine war meine ganze Welt, rund um die Uhr. Sie war meine Sirene, und im Gegensatz zu Odysseus hat mich nichts davor bewahrt, ihr Lied zu hören.

Ich kann die Zeit nicht zurückdrehen. Wenn ich könnte, dann würde ich es, das wisst ihr. Wenn ihr wollt, dass ich vor euch auf die Knie gehe, dann tue ich es. Ich kann nur sagen, dass es mir leidtut. Außerdem muss ich euch etwas gestehen, und ich weiß, dass ihr mich hochkant hinauswerft, wenn ihr hört, was ich zu sagen habe. Aber ich sage es euch trotzdem.«

»Vielleicht solltest du das nicht tun. Vielleicht solltest du einfach gehen, bevor wir dich hochkant hinauswerfen«, blaffte Violet.

Bevor irgendjemand etwas sagen konnte, platzte Gus damit heraus, dass er Elaines Namen auf die Besitzurkunde seines Hauses hatte setzen lassen.

Die drei Frauen standen gleichzeitig auf und beugten sich über den Tisch, bis ihre Gesichter nur noch Zentimeter von Gus' Gesicht entfernt waren.

»Du hast WAS?«, sagten die Schwestern wie aus einem Mund.

»Sie ... sie hatte diese ... diese Art mich zu küssen, die ... es war, als ob ich keinen eigenen Willen mehr hätte. Ich habe es einfach getan.«

»Das ist so erbärmlich, dass man kaum zuhören kann«, sagte Iris. »Ich kann nicht glauben, dass so ein *Waschlappen* aus dir geworden ist. Ich kann dumme Leute nicht ertragen; ich gehe.«

»Ich erwarte nicht, dass ihr es versteht; ihr seid alt«, sagte Gus.

Die Blossom-Schwestern fielen wie Furien über ihn her und schlugen mit ihren Fäusten auf ihn ein, während sie versuchten, ihn von seinem Stuhl hochzureißen und zur Tür

zu schubsen. Alle drei kreischten wild durcheinander, dass sie nicht alt seien, sich aber ihre Rücken krummgeschuftet hätten, damit er ein gutes Leben hatte, und dass sie sehr wohl wüssten, was es mit Sex auf sich hätte, weil sie in jungen Jahren den besten Sex gehabt hätten, den man sich nur denken konnte. Es war Rose, die alle anderen übertönte. »Und du hast es dieser ... dieser *Person* geschenkt! Schande über dich, Augustus Hollister. Und jetzt verlass mein Haus!«

»Ich werde dieses Haus nicht verlassen, bis ... bis ... Na gut, ich gehe.« Tränen brannten ihm in den Augen, als Gus aufstand und zur Tür ging. Er wandte sich um und sagte: »Kann Wilson bei euch bleiben, bis ich eine Unterkunft gefunden habe, die Hunde erlaubt?« Seine Augen waren feucht und brannten so sehr, dass er kaum sehen konnte.

»Ja«, sagte Rose. »Hast du seine Sachen mitgebracht?«

»Habe ich. Ich stelle sie vor die Hintertür. Ich hole sie. Granny, es tut mir wirklich sehr, sehr leid. Ich weiß nicht, was ich sonst sagen soll. Wenn ihr mich für irgendetwas braucht, könnt ihr mich im Büro oder auf dem Handy erreichen. Falls ihr die Nummer noch habt.«

»Siehst du das Ganze nicht etwas falsch herum, lieber Großneffe?«, fragte Iris. »Warum sollten wir dich brauchen? Du bist hier. Das bedeutet, dass du uns – wie immer – brauchst. Sieht es für dich so aus, als würden wir dich brauchen? Für mich nicht. Brauchen wir ihn, Mädels? Sagt mir, was an dem Bild nicht stimmt.«

Gus versuchte, seine Stimme wiederzufinden. Warum, zur Hölle, hatte er nur geglaubt, dass seine Familie ihn mit offenen Armen empfangen und seine Welt wieder in Ordnung bringen würde? Warum? Weil sie es bisher immer ge-

tan hatten. Sie waren sein Rettungsanker, sein Puffer, sein Auffangnetz. Niemals hätte er sich vorstellen können, dass sie ihm den Rücken zukehrten. Die Erkenntnis, dass sie ihn gerade auf die Straße gesetzt hatten, traf ihn wie ein Güterzug, der mit hundertfünfzig Sachen über ihn hinwegdonnerte.

Gus öffnete die Tür und hob den pinkfarbenen Wäschekorb hoch. Er stellte ihn innen neben die Tür. Er wartete einen Moment, ob Wilson auf den Korb zuspringen würde. Er tat es nicht. Der Schäferhund blieb, wo er war, bei Winnie auf dem kleinen Flickenteppich neben der Spüle. Das schmerzte Gus fast genauso wie die unbeugsame Haltung seiner Großtanten und Großmutter. »Bis dann«, sagte er mit erstickter Stimme und schloss die Tür.

Rose setzte sich an den Tisch und vergrub ihr Gesicht in den Armen. Die Zwillinge beeilten sich, sie zu trösten. Ihre Stimmen waren sanft, als sie versuchten, ihre Qual zu lindern. »Wir haben andere Möglichkeiten, wenn wir wollen«, flüsterte Iris.

»Nein, wir haben keine anderen Möglichkeiten, Iris. Es würde Monate dauern, einen anderen Ort zu finden. Es ist einfach nicht machbar. Um genau zu sein, ist es unmöglich. Wir haben ein System, das funktioniert. Denk daran, was passiert ist, als wir das letzte Mal versucht haben, etwas anders zu machen«, sagte Violet. »Es hat beinahe ein Jahr gedauert, bis wir uns erholt hatten. Ich für meinen Teil will das nicht noch einmal durchmachen, und ich bin mir sicher, Rose auch nicht. Ich denke, wir können ein paar Dinge anpassen, aber im Moment sehe ich noch nicht einmal, wie wir das bewerkstelligen sollten. Es gibt zu viele Leute, die

auf uns zählen und in die Sache verwickelt sind. Rose, rei dich zusammen. Wir müssen ernsthaft miteinander reden.«

Rose hob ihr trnenberstrmtes Gesicht, um ihre Schwestern anzublicken. »Habt ihr sein Gesicht gesehen? Es hat mir fast das Herz gebrochen. Er ist doch noch ein Junge.«

»Er ist kein Junge mehr, Rose. Augustus ist zweiunddreiig Jahre alt. Er ist ein verheirateter Mann. Er muss die Verantwortung übernehmen für das, was er tut. Ich hab ganz bestimmt kein schlechtes Gewissen. Wir haben diesem jungen Mann ein gutes Leben ermöglicht, wir haben ihn großgezogen, ihn auf die besten Schulen geschickt, wir haben ihn bei jedem Schritt auf seinem Weg begleitet. Wir haben ihm geholfen, sich selbständig zu machen. Du hast ihm das schicke Haus gekauft, das er jetzt an die Abzockerin verlieren wird. Wir haben überhaupt nichts falsch gemacht, also hr auf, dich schuldig zu fühlen«, ereiferte sich Violet.

»Vielleicht können wir ihm helfen, ohne dass er etwas davon mitbekommt«, sagte Rose.

»Schlag dir das sofort wieder aus dem Kopf, Rose. Wir machen so weiter wie bisher, nur etwas vorsichtiger, und lassen den Dingen ihren Lauf«, sagte Iris sanft.

»Ich will hier ja niemandem in die Parade fahren, aber habt ihr mal einen Gedanken an seine *Ehefrau* verschwendet? Was, wenn sie die Scheidung einreicht, was sie sicherlich tun wird, und ihr Anwalt anfängt, Fragen zu stellen? Sie wird bestimmt einen engagieren, dem alle Mittel recht sind, das wissen wir alle. Ich denke hier an die Zukunft. Wir müssen möglicherweise einen Wachmann anstellen oder das Grundstück sichern. Vielleicht sollten wir einen Sicherheitszaun errichten lassen oder jemanden anstellen, der nachts

mit einem Wachhund patrouilliert oder so. Ehe wir's uns versehen, will irgendein so ein Klugscheißer von Anwalt, dass wir unter Eid aussagen, und dann wollen sie unsere Steuererklärungen sehen. Und versuch mal, die jemandem zu erklären, Rose«, sagte Violet.

»Himmel, Violet, willst du etwa jetzt schon aufgeben? Das wird nicht passieren.«

»Es könnte passieren«, meinte Iris. »Genau dieses Szenario habe ich letzte Woche im Fernsehen gesehen. Wir müssen unser Geld ins Ausland verschieben. In der Sendung hatten sie ein Konto in Liechtenstein.«

»Hört sofort auf damit«, schrie Rose so laut, dass Wilson bellte, um seinen Unmut darüber kundzutun. »Wir verschieben unser Geld weder nach Liechtenstein noch sonst wo hin. Weil wir überhaupt nicht wissen, wie das funktioniert. Aber wir können alles von unserem Konto abheben und unsere Aktien verkaufen und das Geld im Gemüsekel-
ler vergraben, wenn ihr wollt.«

»Das wäre wirklich dumm!«, sagte Violet.

»Genau wie Liechtenstein«, fauchte Rose zurück.

»Ich höre Henry«, sagte Iris und lief zur Tür. Alle wussten, dass sie in Henry verschossen war. Alle außer Henry, um genau zu sein.